

Selbst bestimmen
Weshalb Ethiker Heinz Rügger fordert, dass alle Heime den assistierten Suizid zulassen. REGION 2

Hotellerie am Ende
Das Lassalle-Haus steckt in der Krise und entlässt in der Gastronomie alle Angestellten. HINTERGRUND 3



Foto: iStock

Wahrhaftig auferstanden
Auf der Suche nach Antworten auf Fragen, die Karfreitag und Ostern aufwerfen. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 8/April 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Leitartikel

Ohne Mitgefühl ist alles nichts

Karfreitag Die Passionsgeschichte ist ein Plädoyer für die Empathie. Sie erzählt vom Mitleid und beschreibt zugleich den Spott als maximale Distanz zum Leid der Opfer. Auch für politische Entscheide ist Mitgefühl Voraussetzung und kein Hindernis.



Augenzeugin der Kreuzigung: Maia Morgenstern als Maria im Film «Das Neue Evangelium» von Milo Rau.

Filmstill: Vinca Film

Der Priester und der Tempeldiener sehen den Verwundeten und gehen an ihm vorbei. So erzählt es Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Bestimmt haben beide Männer gute Argumente. Schliesslich können nicht alle Menschen gerettet werden. Und vielleicht wurde ihnen eine Falle gestellt, die Räuber halten sich hinter einem Fels versteckt und warten auf das nächste Opfer.

Ein schmaler Grat

«Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid» (Lk 10,33). Jener, der hilft und das jüdische Gesetz der Nächstenliebe erfüllt, lässt sich von seinen Emotionen leiten. Mitleid ist ein Impuls, ein Gefühl, eine Form der Anteilnahme. Wer Mitleid hat, lässt sich vom fremden Schmerz berühren. Doch das Mitleid hat eine dunkle Seite. Es kann in Überheblichkeit kippen, wenn sich eine Hierarchie einstellt zwischen dem Bemitleidenden und dem Bedürftigen. Niemand will bemitleidet werden.

Empathie ist keine Schwäche, sie ist die Grundlage der Zivilisation.

Darum bleibt der Samariter nicht beim Gefühl stehen, er lässt sich davon bewegen. Der Affekt wird durch eine Haltung ersetzt, die das Gefälle beseitigt: das Mitgefühl. Wer empathisch ist, erkennt, dass der Grat zwischen Verschontem und Opfer schmal ist. Er rechnet mit der Möglichkeit, auf der anderen Seite zu stehen, und weiss um die eigene Verletzlichkeit. Wer sich vom Mitgefühl leiten lässt, handelt nicht irrational. Im Gegenteil: Der Samariter weiss, dass er das Problem nicht allein lösen

kann, und bringt den Verwundeten in ein Gasthaus, übergibt ihn der Pflege des Wirts, den er gleich noch dafür bezahlt.

Hinter dem Tränenschleier Mitgefühl hat eine schlechte Lobby. Der amerikanische Milliardär und Präsidentenberater Elon Musk bezeichnet die Empathie als «fundamentale Schwäche der westlichen Zivilisation», weil sie sich leicht ausnutzen lasse. In dieser Logik ist kühle Distanz Voraussetzung für politisches und ökonomisches Handeln. Wer sich vom Leid rühren und davon beeinflussen lässt, blickt durch einen Tränenschleier auf die Welt, macht sich durch Schuldgefühle erpressbar, verliert den eigenen Vorteil aus den Augen. Die Passionsgeschichte erzählt sowohl von der emotionalen Nähe wie von der Gefühlskälte. Da sind Frauen und Männer, die zu Jesus halten und unter dem Kreuz ausharren bis zuletzt. Zugleich beschreibt sie die maximale Distanz zum Opfer: den Spott. Die Soldaten

machen sich lustig über den ohnmächtigen Gott: «Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst» (Lk 23,37). Die Haltung, dass Menschen, die Opfer werden von Gewalt und Ungerechtigkeit, wenn nicht selbst schuld sind, so sich doch gefälligst selbst zu retten haben, ist verbreitet. Tatsächlich gilt es Menschen dazu zu ermächtigen, Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen. Doch wie lässt sich der Rahmen der individuellen Möglichkeiten abstecken? Wer kann sich selbst helfen und wer ist auf Hilfe angewiesen? Welche Bedingungen sind nötig, damit Menschen für ihr Leben Verantwortung übernehmen können? Der Schlüssel zur Antwort auf die Grundfragen des Zusammenlebens ist das Mitgefühl. Es vernebelt nicht den Blick, es schärft das Bewusstsein, dass der Mensch ein bedürftiges Wesen ist. Empathie ist keine Schwäche. Sie ist die Grundlage der Zivilisation. Und sie ist eine Haltung, die immer wieder neu eingeübt werden

muss. Denn ohne Mitgefühl ist alles nichts. Ohne die Fähigkeit, sich ins Gegenüber hineinzusetzen, ist kein Dialog möglich. Ein System, in dem jeder nur auf seinen Vorteil aus ist, muss kollabieren.

Der pragmatische Samariter Religionen sind Schulen des Mitgefühls. Sie stiften Gemeinschaft und erinnern daran, dass Menschen aufeinander und auf Unverfügbares angewiesen sind. Sie rufen dazu auf, hinzusehen, sich berühren zu lassen vom Leid, um dann abzuwägen, welche Hilfeleistung selbst erbracht werden kann und inwiefern Menschen selbst in die Verantwortung genommen werden sollen. So wie es der so barmherzige wie pragmatische Samariter im Gleichnis tut.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Anhaltende Gewalt und Hungersnot im Kongo

Krieg Laut der UNO sind im Kongo so viele Menschen von einer Hungerkrise betroffen wie nie zuvor. Besonders dramatisch ist die Lage in den östlichen Provinzen, wo zahlreiche Familien den Zugang zu ihrem Vieh und ihren Lebensgrundlagen verloren haben. Im Osten der Demokratischen Republik Kongo kämpfen von Ruanda und Uganda unterstützte Milizen gegen die kongolesische Armee. Im Konflikt geht es insbesondere um Bodenschätze, die in Computern und Handys verarbeitet werden. fmr

Margot Friedländer erhält Friedenspreis

Auszeichnung In Münster hat Margot Friedländer (103) den Sonderpreis des Internationalen Preises des Westfälischen Friedens erhalten. Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte in seiner Laudatio, die Holocaustüberlebende setze sich beharrlich für Menschlichkeit und Toleranz, Frieden und Demokratie ein. Er forderte eindringlich zum Widerspruch auf, wenn die Notwendigkeit der Erinnerung an den Holocaust infrage gestellt werde: «Verantwortung kennt keinen Schlussstrich.» fmr

Dossier: reformiert.info/friedlander

Nazisymbole sollen verboten werden

Politik Eine Mehrheit von Kantonen, Parteien und Verbänden befürwortet ein schweizweites Verbot von Nazisymbolen. Das zeigt die Vernehmlassung für das Spezialgesetz, das der Bundesrat vorgelegt hat. Einzig SVP und Piratenpartei warnen vor einer Einschränkung der Meinungsfreiheit, wenn in der Öffentlichkeit keine antisemitischen und rassistischen Symbole mehr verbreitet werden dürfen. fmr

Kriminelle Banden ermorden zwei Nonnen

Verbrechen Die Bevölkerung von Haiti leidet weiterhin unter einer katastrophalen Sicherheitslage. Zuletzt wurden in der Kleinstadt Mirebalais zwei Nonnen ermordet. Sie gehörten dem Orden St. Theresien an und unterrichteten an einer Schule. Getötet wurden sie von Mitgliedern von kriminellen Banden, die auch weite Teile der Hauptstadt Port-au-Prince kontrollieren. fmr

Auch das noch

Die Swifties als Glaubensgemeinschaft

Musik Swifties werden die Fans von Taylor Swift genannt. Der Hype rund um die Sängerin gleiche einem religiösen Kult, sagten die Theologinnen Eva Puschautz und Linda Kreuzer von der Wiener Universität in ihrem Podcast «Diesseits von Eden». Auch die Texte der Lieder regten zur theologischen Reflexion an, weil sie von Schuld und Vergebung handelten. Hinzu kämen der Einsatz des Popstars für soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung sowie die gelebte Gemeinschaft unter den Fans an Stadionkonzerten. fmr

«Gott will uns nicht bevormunden»

Ethik Das Zürcher Stimmvolk hat bald über eine Sterbehilfe-Initiative zu befinden. Der Experte Heinz Rügger plädiert für mehr Selbstbestimmung am Lebensende und wünscht sich von der Kirche eine klare Position.



«Sie soll Menschen unterstützen, ethische Entscheide zu treffen»: Heinz Rügger zur Aufgabe der Kirche. Foto: iStock

Sie unterstützen die Initiative für mehr Selbstbestimmung am Lebensende. Wie begegnen Sie der theologisch begründeten Ansicht, die Suizid als Sünde betrachtet?

Heinz Rügger: Diese Haltung entspricht vor allem der katholischen Position, die ich jedoch für problematisch halte. In der Bibel gibt es keine explizite Verurteilung des Suizids. Einige Geschichten berichten einfach darüber, etwa die von Saul oder Judas. Erst später kam die Ablehnung durch Kirchenväter wie Augustinus, die betonten, dass nur Gott über Leben und Tod verfügt. Diese Vorstellung ist überholt.

Wie sieht die Realität heute aus?

Heute müssen wir in vielen Fällen so oder so entscheiden, wie lange wir medizinisch gegen das Sterben angehen und wann wir es bewusst zulassen. Die meisten Fälle von selbstbestimmtem Sterben haben also gar nichts mit Suizid zu tun, sondern mit dem Verzicht auf lebensverlängernde Massnahmen. Diese Entscheidungen müssen wir selbst fällen, können sie nicht einfach Gott überlassen. Geburtenplanung am Anfang und selbstbestimmtes Entscheiden über das Sterben am Ende des Lebens liegen weitgehend in unserer eigenen Verantwortung.

Welche Haltung sollte die reformierte Kirche einnehmen?

Sie soll die Menschen in ihrem Entscheidungsprozess begleiten und sie unterstützen, ethische Entscheide am Lebensende zu treffen, etwa bei lebensverlängernden Massnahmen. Gleichzeitig sollte die Kirche sich klar zur Selbstbestimmung positionieren und damit ein Zeichen der Unterstützung für die persönliche Freiheit setzen. Bei der Frage nach assistiertem Suizid in Heimen sollte die reformierte Kirche für dessen Zulassung eintreten. Das bedeutet freilich nicht, assistierten Suizid zu

fördern, vielmehr gilt es den individuellen Entscheid als Teil menschlicher Freiheit anzuerkennen.

Der Kirchenrat hat eine Stellungnahme zur Initiative verfasst. Wie ordnen Sie diese ein?

Sie bezieht gar nicht Stellung und stellt den assistierten Suizid als eine Unterbrechung der Palliativpflege dar, weil dann externe Organisationen übernehmen. Dabei kann der assistierte Suizid, ebenso wie andere Formen des selbstbestimmten Sterbens, durchaus Teil einer modernen Palliativkultur sein. Gute Palliativpflege bedeutet interdisziplinäre Zusammenarbeit, intern und extern, zum Wohl der Patientinnen und Patienten. Da gibt es keine Unterbrechung der Palliativpflege.

Sie sprechen von anderen Formen des selbstbestimmten Sterbens. Was meinen Sie damit?

Sterbefasten ist eine solche Form. Es ist eine natürliche und eigenverantwortliche Möglichkeit, das Lebensende zu gestalten, bleibt aber häufig unbeachtet, weil es weniger spektakulär verläuft als der assistierte Suizid. Dennoch hat der Diskurs darü-



Heinz Rügger, 72

Als Theologe, Ethiker und Gerontologe beschäftigt er sich seit vielen Jahren mit Fragen des Alters und Alterns. Seit seiner Pensionierung 2018 ist er freiberuflich tätig und arbeitet als freier Mitarbeiter des Instituts Neumünster. Sein Fokus liegt auf dem Brückenschlag zwischen Forschung und Praxis im Sozial- und Gesundheitswesen. Er lebt mit seiner Frau in Zollikerberg und hat drei erwachsene Kinder.

«Die Privatsphäre der Bewohner und Bewohnerinnen muss unabhängig von der Trägerschaft sakrosankt bleiben.»

Heinz Rügger
Theologe, Ethiker, Gerontologe

ber in der letzten Zeit zugenommen. Kirche und Gesellschaft könnten dazu beitragen, das Sterbefasten stärker in den Fokus zu rücken, und so den Druck nehmen, sich nur zwischen Verzicht auf Lebensverlängerung und assistiertem Suizid entscheiden zu müssen.

Kritiker der Initiative sagen, dass Menschen unter Druck geraten könnten, Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen, um niemandem zur Last zu fallen.

Dieses Argument wird oft überbewertet. Der Druck durch die Angst, anderen zur Last zu fallen, entsteht nicht erst durch den assistierten Suizid. Mittlerweile müssen wir in vielen Fällen selbst entscheiden, wann wir das Sterben zulassen und wann wir es weiterhin bekämpfen wollen. Selbstbestimmtes Sterben ist längst zum neuen Paradigma geworden – unabhängig vom assistierten Suizid.

Warum soll assistierter Suizid auch in privaten Heimen möglich sein? Die Leute sind ja freiwillig dort.

Eingriff in die Freiheit privater Heime

Im Kanton Zürich soll Sterbehilfe künftig in allen Alters- und Pflegeheimen möglich sein. 2022 beschloss der Kantonsrat, dass nur öffentliche Heime oder solche mit Leistungsauftrag einer Gemeinde verpflichtet sind, assistierten Suizid zuzulassen. Rund 20 private Heime sind davon ausgenommen und können selbst entscheiden, ob sie Sterbehilfe erlauben.

Die Volksinitiative «Selbstbestimmung am Lebensende auch in Alters- und Pflegeheimen» strebt an, alle Alters- und Pflegeheime sowie Spitäler zur Duldung von Sterbehilfe zu verpflichten. Der Regierungsrat lehnt sie als zu weit gehend ab. Als Gegenvorschlag schlägt er vor, die Pflicht zur Duldung von Sterbehilfe auf alle Alters- und Pflegeheime auszuweiten, jedoch ohne Spitäler und weitere Einrichtungen. Auch der Kirchenrat hat sich in einer Stellungnahme zur Initiative geäußert. Diese betont die Freiheit der Menschen, ihr Leben zu gestalten. Gleichzeitig erkennt sie die Argumente der Gegner an, bezieht also keine bestimmte Haltung gegenüber der Initiative. Betont wird die Bedeutung der Palliative Care. Zudem versteht der Kirchenrat Heime, die keine Sterbehilfe zulassen, als eine Art Schutzraum für dort lebende Menschen.

Wenn jemand ein Zimmer in einem Pflegeheim mietet, dann ist das seine Privatsphäre. Sobald jemand die Zimmertür hinter sich schliesst, darf niemand einfach hineingehen oder vorschreiben, was dort passiert. Ein Heim kann nicht bestimmen, ob jemand dort begleitet sterben darf oder nicht. Das Pflegeheim ist ein Wohnraum, die Privatsphäre der Bewohnerinnen und Bewohner muss geschützt sein, genauso wie in einer normalen Mietwohnung auch. Spitäler hingegen unterscheiden sich hiervon, weil sie in erster Linie Behandlungsorte sind und keine dauerhaften Wohnräume.

Ist die Religions- und Gewissensfreiheit der Institutionen nicht höher zu gewichten als die Autonomie der einzelnen Bewohner?

Nein. Es kann nicht sein, dass die religiöse Überzeugung einer Trägerschaft über die Selbstbestimmung des einzelnen Bewohners gestellt wird. Die Privatsphäre muss sakrosankt bleiben: egal ob das Heim in katholischer, reformierter oder öffentlicher Trägerschaft ist.

Manche Pflegekräfte empfinden assistierten Suizid als starke persönliche Belastung. Muss man darauf nicht Rücksicht nehmen?

Wer in einem Pflegeberuf tätig ist, muss die Autonomie der Bewohner respektieren. Wenn Pflegekräfte damit grundsätzlich Mühe haben, sind sie möglicherweise am falschen Ort. Es ist nicht Aufgabe des Personals, die eigenen Überzeugungen auf die Bewohnerinnen und Bewohner zu übertragen, stattdessen sollen sie deren Entscheidungen respektvoll begleiten, auch wenn man selbst anders entscheiden würde. Das gehört zum ABC jeder Pflegeethik.

Sie betonen, selbstbestimmtes Sterben sei Ausdruck einer von Gott geschenkten Freiheit. Inwiefern?

Gott schenkt den Menschen Freiheit, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Das schliesst auch mit ein, dass wir am Lebensende verantwortlich und bewusst eigene Entscheidungen treffen – gerade auch aus christlicher Sicht. Gott will uns nicht moralisch bevormunden.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch



Von Architekt André M. Studer in Form einer Parabel gebaut: Das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn.

Fotos: zvg

Defizit zwingt spirituelles Zentrum zum Neustart

Bildung Trotz Widerstand reduzieren die Jesuiten das Angebot im Lassalle-Haus oberhalb von Zug drastisch. Dennoch soll es ein spirituelles Zentrum bleiben, gesucht werden Partner für den Betrieb.

Ruhig, geradezu still ist es an diesem späten Vormittag im Lassalle-Haus oberhalb von Zug. Einzig zwei Angestellte der Rezeption sind im imposanten Eingangsbereich zugegen. «Das ist einer dieser Tage, die uns zu schaffen machen», sagt Jesuit Toni Kurmann, Direktor des Hauses. Gerade weil nur eine Gruppe mit ihrem Wochenkurs im Zentrum der Jesuiten, das sich der interreligiösen Begegnung und spirituellen Bildung verschrieben hat.

In den Holzfächern liegt das Programm aus, doch viele der aufgeführten Tagungen und Workshops werden hier nicht mehr stattfinden: Das Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn mit seinen 79 Zimmern schliesst Ende Juni den Hotel- und Gastrobetrieb. Stattfinden sollen dann nur noch Tagesveranstaltungen, Gottesdienste und Meditationen.

43 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlieren ihre Stelle, das Konsultationsverfahren ist inzwischen abgeschlossen. In einer Informationsmail hiess es, zwar seien mehrere vielversprechende Ideen präsentiert worden. Keine Initiative habe

jedoch kurzfristig neue Perspektiven eröffnet. Auch die Petition zur Rettung des Hauses brachte keine Wende, obwohl in wenigen Tagen über 5000 Menschen unterzeichneten, darunter prominente Personen wie Herzchirurg Thierry Carrel oder Publizist Roger de Weck.

Schock und Unverständnis

Das grosse Echo zeige die gute Vernetzung des Zentrums, so Jesuit Niklaus Brantschen. Er führte es über Jahrzehnte und positionierte es 1993 mit dem deutsch-japanischen Jesuiten und Zen-Meister Hugo Makibi Enomiya-Lassalle als Namensgeber neu. «Das Haus ist aus der zentral-europäischen Bildungslandschaft nicht mehr wegzudenken.»

Die jüngsten Ereignisse sorgen bei vielen Beobachtern für Unverständnis. Lukas Niederberger spricht von einer Mischung aus «Schock, Enttäuschung und Wut». Der ehemalige Jesuit war selbst einmal Direktor des Hauses und hat die Petition lanciert. Sie sollte eine Neuausrichtung des Hauses bei laufendem Betrieb erwirken. Die Ordensleitung

winkte aber ab. Niederberger attestiert früheren Verantwortlichen eine gewisse Beratungsresistenz mit Blick auf Innovationen. So sei vor der Sanierung des Hauses vor zehn Jahren keine zukunftsfähige Strategie erarbeitet worden.

Mit Blick auf die Lage des von Architekt André M. Studer eindrucksvoll komponierten Hauses spielten Kurmann zufolge viele Faktoren eine Rolle: Zwar sei das Lassalle-Haus nie Cashcow, sondern stets Herzensangelegenheit gewesen. Allerdings

stiegen die Verluste. «Anders als Bildungshäuser wie Kloster Kappel erhalten wir nur Spenden und profitieren nicht von Kirchensteuern.» Kurmann will keine Zahlen nennen. In einzelnen Monaten musste der Orden dem Vernehmen nach jedoch sechsstellige Beträge zuschiessen.

Mehrtägige Kurse nahmen in der Dauer ab, und die Corona-Pandemie veränderte das Buchungsverhalten. Auch der Fokus auf Zen-Buddhismus, einst ein Alleinstellungsmerkmal, stellte sich zuletzt als schwieri-

«Es ist wichtig, Partner zu finden, welche die Seele des Hauses verstehen.»

Toni Kurmann
Direktor Lassalle-Haus



Als genügte Armut und Bürgerkrieg nicht

Nothilfe Nach dem verheerenden Erdbeben in Südostasien ist Myanmar auf internationale Hilfe angewiesen. Das Heks ist mit einem Team vor Ort.

Unmittelbar nach dem schweren Erdbeben Ende März hat das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) mit seiner Partnerorganisation Parami Development Network (PDN) ein erstes Nothilfeprogramm in Myanmar gestartet.

Das Heks ist bereits seit mehreren Jahren mit verschiedenen lokalen

Partnern in den Dörfern um den Inle-See mit Projekten präsent.

Allein in diesem Gebiet, das rund 150 Kilometer von der Stadt Mandalay entfernt liegt, dem Epizentrum des Bebens der Stärke 7,7, seien unzählige traditionelle Häuser eingestürzt, schreibt das Heks in einer Mitteilung. Das Hilfswerk geht davon

aus, dass dort über 300 Menschen ihr Leben verloren haben. Im ganzen Land starben laut offiziellen Angaben mehr als 3000 Menschen, über 4600 wurden verletzt.

Bargeld für Familien

In einer ersten Phase erhalten rund 3300 vom Beben besonders betroffene Haushalte eine Unterstützung von je 85 Dollar, um sich mit lebensnotwendigen Gütern versorgen zu können. Das Heks überwacht die Verteilung der Bargeldhilfe.

«Wir konzentrieren unsere Hilfe besonders auf vulnerable Familien, zum Beispiel Familien mit schwangeren Frauen, kleinen Kindern oder älteren Menschen sowie solchen mit Beeinträchtigungen», schreibt der

Heks-Mitarbeiter Francesco Mela, der die Hilfe vor Ort koordiniert, auf eine Anfrage von «reformiert».

Nach der Soforthilfe werde eine umfassendere Unterstützung nötig, insbesondere für den Wiederaufbau der Häuser. «Die Auswirkungen des Erdbebens werden die Gemeinden noch lange beeinträchtigen.»

Myanmar ist eines der ärmsten Länder der Welt. Seit dem Militärputsch von 2021 herrscht Bürgerkrieg. Das Erdbeben verschärft die ohnehin schon kritische wirtschaftliche und soziale Situation. Bereits davor war ein Drittel der Bevölkerung auf humanitäre Hilfe angewiesen. Das Militärregime hat nach dem Beben um internationale Unterstützung zur Bewältigung der Katas-

rophe gebeten, ein Novum für das abgeschottete Land, zu dem ausländische Medien kaum Zugang haben. Chinesische, russische und indische Rettungskräfte waren sofort vor Ort. Mittlerweile sagten weitere Länder Unterstützung zu, Hilfswerke sammeln Spendengelder.

Staudämme kontrollieren Auch die Schweiz stellt 2,5 Millionen Franken bereit. Das Geld soll für Notunterkünfte, Trinkwasser, Nahrungsmittel und medizinische Versorgung eingesetzt werden.

Zur Unterstützung der UNO-Organisationen werden mehrere Fachleute ins Krisengebiet reisen, um etwa die Sicherheit von Staudämmen zu prüfen. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Kein Wohnraum für Reiche

Das Ende jetzt derart abrupt kommt, bedauert auch Kurmann. Dennoch sieht er in der «Brachzeit» die Chance, sich ohne Finanzdruck mit einer internen Arbeitsgruppe der Zukunft des Hauses zu widmen.

Exklusiver Wohnraum für Gutverdienende wäre für Kurmann ein unliebsames Szenario. «Wir Jesuiten haben versprochen, dass das Lassalle-Haus ein spirituelles Zentrum bleiben soll.» Dafür schwebt Kurmann persönlich ein Szenario vor, in dem das eigentliche Zentrum als eine Art Impulsgeber und Thinktank im Haus präsent bleibt, während ein Partner die Hotellerie unabhängig betreibt. «Es ist wichtig, Partner zu finden, die den Kern und die Seele des Hauses verstehen.»

Austausch gibt es auch mit Lukas Niederberger, der eine Reihe von Personen um sich geschart hat, die durch Kontakte zu Hochschulen oder Stiftungen helfen könnten, eine tragfähige Lösung zu finden. «Entscheidend ist für uns, dass das Haus ein Ort für spirituelle Wege verschiedener Religionen und auch für soziale Verantwortung bleibt», sagt der einstige Direktor.

Toni Kurmann legt gegen Ende des Gesprächs mit «reformiert.» ein Buch auf den Tisch. Der Titel: «Von der Katastrophe zur Erneuerung». Lassalle habe darin seine Erinnerungen an den Atombombenabwurf auf Hiroshima festgehalten, sagt er. Das Buch zeige Lassalles Friedensengagement und dass der Jesuit für mehr stehe als Zen. «Das gibt mir Hoffnung.» **Cornelia Krause**

Das grosse Warum

Theologie Der Karfreitag erinnert an das Leiden und den Tod Jesu. An Ostern feiern die Christinnen und Christen seine Auferstehung. Dass Jesus der Gewalt der Menschen ausgeliefert wurde und den Foltertod am Kreuz starb, wird unterschiedlich interpretiert. Theologinnen und Theologen beantworten für «reformiert.» Fragen, welche die biblische Überlieferung aufwerfen.

War Judas schuld, dass Jesus gekreuzigt wurde?

Nein, lautet die kurze Antwort. Ich denke: Schuld am Tod Jesu war die römische Besatzungsmacht in Jerusalem. Denn von ihr wurde Jesus ohne viel Aufhebens hingerichtet. Vermutlich gab es nicht einmal einen Prozess und eine Verurteilung.

In der christlichen Imagination jedoch wird die Schuld des Judas bis heute in Szene gesetzt. Jedes Jahr in der Passionszeit tritt Judas wieder auf, um Jesus für 30 Silberstücke zu verraten. In Kinderbibeln und modernen Passionspielen schleicht er sich an, steht plötzlich da im Garten Gethsemane, schlingt seinen Arm um Jesus und küsst ihn.

Der Judaskuss: ein Bild des Verrats, das sich tief in unser kulturelles Gedächtnis eingegraben hat. In der bildenden Kunst wurde die unheimliche Szene schon hundertfach

gemalt. Auf Fresken und Gemälden sieht man den Mund von Judas auf Jesu Wange. Auf manchen Bildern sehen sich die beiden Männer direkt in die Augen. Was sehen sie jeweils im Blick des anderen? Was tust du da? Wer bist du?

Was wäre, wenn sich Judas erklären könnte? Ich erinnere mich an die 1980er-Jahre, als der Figur des Judas neue Aufmerksamkeit geschenkt wurde. In Romanen und Filmen, in Theaterstücken, aber auch in vielen Predigten trat Judas überraschend aus der angestammten Rolle und neu auf die Bühne.

Selber denken
Auch wir Jugendlichen beschäftigten uns damals mit der Figur des Judas. In der Kinderkirche hatte man uns das Bild des habgierigen Verrä-

ters eingebläut: eine gierige Hand greift nach 30 Silberstücken. Doch jetzt waren wir keine Kinder mehr, wir waren Teenager und konnten selber denken. Judas, so schien uns, war der interessanteste der Jesus-Jünger. Er lief Jesus nicht einfach hinterher, plapperte nicht nur nach, was er hörte. Auch er konnte selber denken. Stundenlang diskutierten wir darüber im Jugendkeller unserer Kirche.

Vielleicht hatten Jesus und Judas alles im Vorhinein abgemacht. Jemand musste Jesus schliesslich verraten, oder? Wenn Jesus gekreuzigt werden musste, dann war der Verrat doch eigentlich notwendig. Vielleicht war Judas derjenige Jünger, dem Jesus am ehesten zutraute, diesen schweren Schritt zu tun. Ohne Judas keine Verhaftung und keine Kreuzigung, keine Erlösung.

Vielleicht war Judas aber auch jemand, dem es wirklich um die Sache ging. Die Römer besetzten das Land. Judas war dann vermutlich

derjenige, der sich am meisten dafür einsetzte, dass die Ausbeutung ein Ende nahm, dass der verarmten Bevölkerung geholfen wurde. So mach doch was, Jesus, tu endlich was, gleich wirst du verhaftet, zeig, wer du bist, ruf sie herbei, deine Engel oder wen auch immer, damit sich endlich etwas verändert! Und dann? Judas muss absolut am Boden zerstört gewesen sein, als sich Jesus einfach abführen liess.

Stereotypen widerstehen
Heute denke ich an die Debatten von damals und finde sie nach wie vor wichtig. Nicht zuletzt deswegen, weil sie den antijüdischen Konnotationen widerstehen, welche die Figur von Judas in der christlichen Tradition angenommen hat.

Judas, der gierig nach den 30 Silberstücken greift, ist nicht zu vergessen eines der gefährlichen Stereotype, die sich durch die Jahrhunderte zogen. Das Bild von Judas, dem Verräter, wurde in der Zeit des National-

sozialismus eifrig bedient und schürte den Juden Hass bis heute. Gut, wenn wir diesem Bild widerstehen. Oder um die Frage noch einmal auf eine historische Ebene zu holen: Nein, schuld war nicht Judas. Es war vielmehr die römische Besatzungsmacht in Jerusalem. **Tania Oldenhage**



Tania Oldenhage
Die feministische Theologin ist Privatdozentin für Neues Testament und seine Wirkungsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Basel und Pfarrerin der Reformierten Kirche Zürich. Seit sechs Jahren ist sie auch Radiopredigerin bei SRF. 2013 habilitierte sie zum Thema «Neutestamentliche Passionsgeschichten nach der Shoah».

Hat sich Jesus für die Menschen geopfert?

«Du Opfer!» So hört man es – mal scherzhaft und mal weniger scherzhaft – auf den Schulhöfen.

«Du Opfer!» Gilt das auch für Jesus? Warum musste Jesus sterben? Das haben sich die frühen Christinnen und Christen auch gefragt. Und offenbar ist die Antwort nicht so klar, wie es vielleicht scheinen mag. Das Neue Testament macht hier unterschiedliche Deutungsangebote, die freilich alle ineinandergreifen. Versöhnung ist eines davon. Ursprünglich ein politischer Begriff, meint Versöhnung die Wiederherstellung und Heilung von Beziehungen, zwischen Staaten, zwischen Menschen und nun auch zwischen Gott und den Menschen.

Jesu Tod wurde aber auch im kulturellen Rahmen gedeutet. Der Hebräerbrief weist Jesus klar als Opfer

aus und durchbricht die Metapher sofort wieder, indem Jesus zugleich als Hohepriester bezeichnet wird.

Auch Paulus' Bezeichnung von Jesus als Hilasterion fällt in diesen Kontext. Das Hilasterion war die goldene Deckplatte der Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels und wurde am Versöhnungstag mit dem Blut des Opfertieres besprengt, um die Sünden des Volkes zu sühnen.

Hier wird also eine Parallele zwischen dem Sühneopfer im Alten Testament und dem Kreuzestod Jesu gezogen – wobei Jesus gerade nicht mit dem Opferblut identifiziert wird, sondern mit dem Deckel der Lade, das heisst mit dem Ort der dichtesten Gottesgegenwart.

Neben den Sühnegedanken tritt die Deutung des Todes Jesu als Stellvertretung. «Der du trägst die Sünd-

der Welt»: So hat es Johann Sebastian Bach dem kollektiven christlichen Gedächtnis in seiner Matthäuspasion eingeschrieben.

So anstössig der Glaube an einen heruntergekommenen, gekreuzigten Gott für die griechische und römische Welt war, so sehr provoziert er durch die Theologiegeschichte bis heute. Kant etwa wehrte sich dagegen, dass Sündenschuld überhaupt von anderen übernommen werden könnte, sei sie doch «keine transmissible Verbindlichkeit».

Den Teufel kennengelernt
Heute stört man sich am Sündenbegriff an sich. Zugleich fordert man «notwendige Abschiede» von einem offenbar sadistischen Gott, der tatenlos zusieht, wie sein Sohn zu Tode gefoltert wird. Oder der tatenlos dem Grauen im Sudan, im Jemen, in Gaza oder in der Ukraine zusieht.

Ich möchte einerseits das viestimmige Zeugnis im Neuen Testament ernst nehmen, andererseits will ich

den harten Fragen unserer Gegenwart nicht ausweichen.

Zwei Spuren können uns weiterführen. Jesus wurde zum Opfer im Sinne von «victim». Er ist durch das Leiden, die Hölle gegangen. «Nur der leidende Gott kann helfen.» Das schrieb Dietrich Bonhoeffer in der Todeszelle. Gott ist kein Sadist, sondern der solidarische Gott der Opfer und der Leidenden. Es ist darum am Kreuz, wo unser christliches Engagement für die Opfer dieser Welt, für Frieden, für Gerechtigkeit seinen Ursprung nimmt.

Und Jesus wurde zum Opfer im Sinne von «sacrifice». Wer die Realität ernst nimmt, kommt an Sünde nicht vorbei. Ob er noch an Gott glauben könne, wurde Roméo Dallaire, der Kommandant der UNO-Truppen während des ruandischen Genozids war, gefragt. Seine Antwort lautete: «Ich glaube an Gott, weil ich dem Teufel die Hand geschüttelt habe.»

In der Bibel ist es stets Gott selbst, der die Sünden des ganzen Volkes

trägt. «Nach dem Neuen Testament wird Christus nicht nur zum Bruder der Opfer, sondern auch zum Sühnenführer für die Täter. In dem gekreuzigten Christus ist Gott selbst das Opfer unter den Opfern», so der grosse Theologe der Hoffnung Jürgen Moltmann. **Christine Schliesser**



Christine Schliesser
Seit Januar verantwortet sie den Bereich Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Sie ist zudem Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Zürich. Zuvor war sie Studienleiterin am Zentrum Glaube und Gesellschaft der Universität Freiburg. Sie forscht auch zu Trauma und Transformation an der Universität Stellenbosch (SA).

Weshalb hat Gott seinen Sohn nicht gerettet?

Die Frage taucht auch in den Evangelien immer wieder auf: Hat Gott Jesus im Stich gelassen?

Der Evangelist Lukas erzählt, wie Kleopas und ein weiterer Jünger am dritten Tag nach der Kreuzigung nach Emmaus wanderten – zu Tode betäubt. Ohne dass sie ihn erkannten, gesellte sich der Auferstandene zu ihnen. Er legte die Schrift aus: «Musste nicht der Messias all dies erleiden, um in seine Herrlichkeit zu gelangen?» (Lk 24,25 f.).

Die Botschaft ist klar: Das Kreuz war kein Schlusspunkt, sondern der Durchgang zu etwas Neuem. Alle Welt meinte, Gott habe seinen geliebten Sohn nicht gerettet. Es ist ein Drama, dessen Bedeutung man nur versteht, wenn man die Schrift liest und der Auslegung des gekreuzigten Auferweckten vertraut. Von

der Auferstehung her gelesen, ergibt die Geschichte Sinn. Dennoch bleibt ein bitterer Nachgeschmack.

Zuerst offenbart sich Gott als der liebende und barmherzige Vater, der seinen Sohn zum Botschafter der kommenden Königsherrschaft beruft und bevollmächtigt. Jesus verkündigt das Himmelreich, das nahe ist, ein Reich, in dem die Liebe den Hass überwindet und Vergebung die Vergeltung unterbricht.

Der zerbrochene Christus
Doch Gott überlässt den Gesalbten seinen Verfolgern, die ihn foltern und hinrichten, als wäre er ein elenlicher Verbrecher – um ihn dann doch wieder zu erwecken!

Warum diese Gewalt? Brauchte es ein «Haupt voll Blut und Wunden», um die Botschaft dramatischer

zu machen? Lässt diese Fallhöhe die beteiligten Menschen böser und die Auferweckung umso spektakulärer aussehen? Geht es an Ostern darum, dass eine souveräne Gottheit den zerbrochenen Christus wiederherstellt? Wäre es so, käme Gott ungeschoren davon.

Apostel Paulus sieht das anders. Für ihn ist klar, dass das «Wort vom Kreuz» ein Skandal und eine Torheit ist (1 Kor 1,23). Gott macht sich mit seinem Messias vor aller Welt lächerlich! Sein Ruf als Allmächtiger hat (bei den Mächtigen) gelitten.

Dass Gott «seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegen hat», ist für Paulus dennoch ein Grund zur Freude. Er fragt: «Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?» (Röm 8,32). Das «mit ihm» ist entscheidend. Gott hat den Gekreuzigten für uns auferweckt. Nicht, um sein eigenes Ansehen zu retten. Gott identifiziert sich mit dem Gekreuzigten, zeigt sich, bekennt sich in der Auferweckung

des Gekreuzigten auch zum bitteren Teil seiner Sendung. Damit uns die Augen aufgehen.

Das Kreuz als Offenbarung
Das Kreuz offenbart, wer Gott ist. Gott liebt die Welt in einer Weise, die wir nicht begreifen können.

Gott braucht kein Opfer, um besänftigt zu werden. Und Gott schneidet sich nicht ins eigene Fleisch, um Blut zu sehen.

Nein! Darum geht es: Gott hat die Bitte Jesu erhört. Jesus will nicht verschont werden, er bittet Gott, seine Mörder zu verschonen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23,34).

Der entscheidende Punkt ist, dass Gott die Mörder verschont. Um jene Menschen zu überraschen, die meinen, sie wüssten, wer Gott ist. Dass sie sich wundern, wie radikal sein Erbarmen und wie gross das Geheimnis des Glaubens ist!

Auch das ist nicht das letzte Kapitel. Wenn wir seinen Tod verkünden

und seine Auferstehung preisen, bis er wiederkommt in Herrlichkeit, so warten auch wir mit der ganzen Schöpfung auf eine letzte Überraschung. Bis dahin sind wir an der Reihe. Die Mission Jesu ist noch nicht zu Ende. Vielmehr ist sie noch voll im Gang. **Ralph Kunz**



Ralph Kunz
Seit 2004 ist Ralph Kunz Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte sind Liturgie und Predigtlehre, Seelsorge, Gemeindeaufbau und Kirchenleitung. In der Rubrik «Lebensfragen» beantwortet der Pfarrer für «reformiert.» regelmässige Zuschriften von Leserinnen und Lesern zu theologischen Fragestellungen.



Auferstehung nach Matthias Grünewald: Für die Dreharbeiten am Film «Finsteres Glück» von Stefan Haupt wurde eine Kopie des Isenheimer Altars in der Johanneskirche aufgebaut.

Foto: Désirée Good

Ist Jesus wirklich auferstanden?

«Christus ist auferstanden!» – Er ist wahrhaftig auferstanden! So grüssen sich Christen an Ostern. Wahrhaftig! Was ist hingegen «wirklich»? Wer so fragt, kommt vom Zweifel her – intellektuell oder existenziell. Das mag progressiv oder liberal klingen, ist aber zu kurz gedacht. Meint «wirklich» ein historisches Faktum wie die Ermordung Caesars? Meint es, dass man den Auferstandenen hätte fotografieren können? Oder meint es im Horizont naturwissenschaftlichen Denkens, das sich das Geschehen wie ein Experiment jederzeit hätte wiederholen können?

Damit würde man das Wesen des Geschehens verkennen. Es hätte keine Bedeutung für uns heute, man könnte es zu den Akten legen. Versuche der Erklärung in diesem Horizont gab und gibt es noch immer

viele: Die einen postulieren einen blossen Scheintod Jesu, andere wollen die Vision des Auferstandenen mit dem Schuldkomplex des Petrus erklären, vor 50 Jahren meinten Bibelwissenschaftler, Jesus sei nur «in die Verkündigung auferstanden».

Von den Rändern her
Ist das renitentier Un glaube? Das traut sich die Kirche heute oft nicht mehr zu sagen. Aber das Herumeiern um Ostern ist gleichwohl fragwürdig und trostlos. «Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig», schrieb Paulus den Korinthern, die sich solches nicht vorstellen konnten und es auch wenig attraktiv fanden (1 Kor 15,14).

Historisch lässt sich die Auferstehung nicht beweisen. Man kann sich ihr nur von den Rändern nähern.

Zuvor waren Jesu Jünger ängstlich geflohen, sehr bald danach erzählen sie in ungekannter Dynamik von Gottes Taten.

Mutige Zeuginnen
Dazwischen muss etwas geschehen sein, und zwar mehr als nur eine betrügerische Verschwörung seiner Anhänger. Die Texte bieten unterschiedliche Zeugnisse: Erzählungen von der Entdeckung des Grabes, das geöffnet ist, und der Nichtauffindung des Leichnams. Berichte von Erscheinungen Jesu vor einzelnen Personen und Gruppen, ehemaligen Anhängern und Skeptikern wie Jakobus. Und knappe Bekenntnisse der Auferweckung.

Diese Bekenntnisse sind die ältesten Aussagen. Schon Paulus, unser frühester Autor, hat sie übernommen, einige gehen auf Aramäisch sprechende jüdische Zeugen der frühesten Zeit zurück. Offenbar wurden die Ereignisse schon früh auf dem Hintergrund der jüdischen

Hoffnung auf endzeitliche Totenerweckung so gedeutet, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt habe.

Zunächst erschienen die Widerfahrnisse den Anhängern nicht tröstlich, sondern erschreckend: War es Leichenschändung? Sahen sie ein Gespenst? Erst als sie erkannten, dass der Erscheinende kein anderer war als der Gekreuzigte, den sie kannten, wurden sie froh, vertrauensvoll, zu Zeugen, dass Gottes Handeln doch weiterging. Objektive Beweise gab es nicht. Aber sie wurden selbst verändert, aus Verängstigten wurden mutige Zeugen, alles erschien in neuem Licht. Die Wirkung zeigt, was «wirklich» ist.

Verändernd und wahrhaftig
Historisch lassen sich nur innerweltliche Phänomene beschreiben. Wäre Jesu Auferstehung ein solches, wäre sie irrelevant. Der Anspruch ist viel grösser: dass die Welt in ganz neuem Licht erscheint und dass die Zuwendung Gottes, die Liebe, wahr-

er ist und beständiger als die Mächte der Welt. Dieser Glaube lässt sich nicht beweisen. Etwas muss jedoch passiert sein, dass solche Wirkungen wahrnehmbar waren und Menschen bis heute verändern. Darum sollten wir nicht herumeiern. Er ist wahrhaftig auferstanden! **Jörg Frey**



Jörg Frey
Seit 2010 ist Jörg Frey Professor für Neutestamentliche Wissenschaft mit Schwerpunkt Antikes Judentum und Hermeneutik an der Universität Zürich. Zudem ist er Forschungspartner der University of the Free State in Bloemfontein (SA). Diesen Februar erhielt er den Mentoring Award der Universität für seine Verdienste in der akademischen Nachwuchsförderung.

Spiritualität und Diakonie verbinden

Synode Das Parlament der Zürcher Landeskirche diskutiert über das Wesen der christlichen Spiritualität, und die Kirchenratspräsidentin hält ein Plädoyer für den Sonntagsgottesdienst.

In der Synode vom 25. März drehte sich die Debatte nicht nur um die Verpackung, das Kirchenparlament befasste sich mit dem Kern der Kirche. In seinem Postulat stellte Heinrich Brändli vom Synodalverein den Artikel in der Kirchenordnung zur Disposition, der die Gemeinden dazu verpflichtet, jeden Sonntag Gottesdienst zu feiern. Das koste bei sinkender Nachfrage gleich bleibende Ressourcen, was insbesondere Gemeinden mit einem kleinen Pfarrstellenetat überfordere.

Esther Straub antwortete mit einem Plädoyer für den Sonntagsgottesdienst. Die Gemeinden seien frei in der Gestaltung und innovativ, so die Kirchenratspräsidentin. Auch eine spärlich besuchte Feier erfülle eine wertvolle Aufgabe: «Sie hält die Kontinuität aufrecht und die Möglichkeit zur Teilnahme offen.»

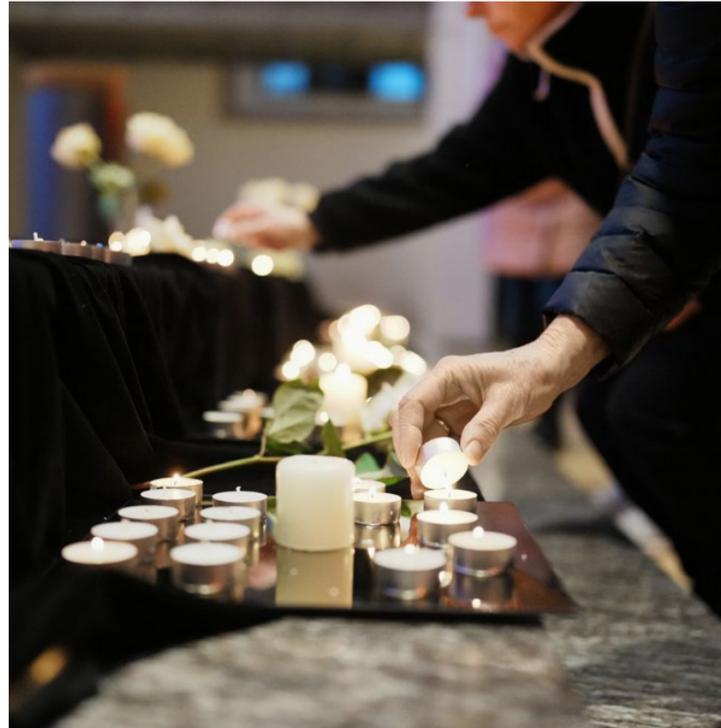
Der Kirchenrat gewichte die Autonomie der Kirchgemeinden hoch,

betonte Straub. «Doch theologische Grundlagen sind verbindlich.» Der Sonntag erinnere an den Auferstehungstag Christi. «Dafür einzustehen, ist mutig.» Kompromissbereitschaft signalisierte der Kirchenrat, indem er einmal pro Monat eine Verlegung des Gottesdienstes auf einen Freitagabend erlauben will.

Die Synode folgte den Argumenten des Kirchenrats und nahm die Postulatsantwort mit 66 zu 28 Stimmen zustimmend zur Kenntnis.

Die Gemeinde wechseln

In einer vom Synodalverein beantragten Aussprache befasste sich das Kirchenparlament mit Kriterien für eine christliche Spiritualität. Als mehrheitsfähig kristallisierte sich die Forderung heraus, unterschiedliche Formen wie etwa Exerzitien zu fördern. Zugleich dürften Innerlichkeit und Meditation nicht zum Rückzug von der Welt führen. Vielmehr



Die Synode will unterschiedliche Formen der Spiritualität fördern. Foto: epd

gehe es um eine Stärkung der Gottesbeziehung, ein Atemholen für das diakonische Wirken.

Aufgrund eines Postulats von Peter Nater (Liberale Fraktion) hat sich der Kirchenrat bereit erklärt, das Territorialprinzip in der Landeskirche zu lockern. Allerdings machte er auch deutlich, dass eine freie Wahl der Kirchgemeinde administrative, steuertechnische und rechtliche Probleme mit sich bringen würde. Deshalb soll es zwar möglich werden, Mitglied einer anderen

«Mutig ist, für den Sonntag einzustehen, statt ihn abzuschaffen.»

Esther Straub
Zürcher Kirchenratspräsidentin

Kirchgemeinde zu werden, die politischen Rechte und die Steuerpflicht bleiben aber am Wohnort.

Ein bisschen kompliziert wird es aber schon: Die lokale Kirchgemeinde soll an die vom Mitglied gewählte Gemeinde eine einheitliche Pauschale überweisen. Allen Anträgen des Kirchenrats stimmte die Synode deutlich mit 94 zu 3 Stimmen zu.

Kritik am Notfallplan

Zu Beginn hatten sich alle Fraktionen zu den Massnahmen der im Ausbildungskonkordat zusammengekommenen Kirchen gegen akuten Pfarrmangel geäussert. Den Plan P hatte «reformiert.» publik gemacht: Akademisch gebildete Berufsleute über 55 Jahre sollen verwaiste Pfarrämter übernehmen können.

Ruth Derrer (Liberale) kritisierte das Programm als unausgereift und warnte davor, «den Pfarrberuf durch eine Schnellbleiche zu gefährden». Christian Meier (Evangelisch-kirchliche Fraktion) betonte: «Das theologische Fundament ist auch in der Krise unaufgebbar.»

Synodalvereinspräsident Brändli attestierte dem Konkordat immerhin Pragmatismus. Und auch Renato Pfeffer (Religiös-soziale Fraktion) betonte, der Plan P sei nur als Übergangslösung gedacht. Doch wie alle Fraktionsspitzen verlangte er eine stärkere Gewichtung der theologischen Kompetenz: «Ein dreimonatiger Crashkurs reicht nicht.»

Die Vernehmlassungsantworten zum Mitte Dezember lancierten Plan sind inzwischen eingegangen. Nachbesserungen erscheinen zwingend, soll er in der Synode dereinst mehrheitsfähig sein. Felix Reich

INSERATE

reformiert.

Schreiben
aus evangelischer
Perspektive
reformiert.info

«reformiert.» ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirchen von Zürich, Aargau, Bern-Jura- Solothurn und Graubünden. Die Zeitung erscheint monatlich mit einer Auflage von 680 000 Exemplaren sowie im Kanton Zürich mit elf zusätzlichen Ausgaben in einer Auflage von 215 000 Exemplaren.

Für die Redaktion Zürich/Aargau suchen wir per Juli 2025 (oder nach Vereinbarung)

eine:n Redaktor:in (50 %)

Wir wünschen uns:

- Journalistische und redaktionelle Kompetenz
- Erfahrung mit digitalem Journalismus und Sozialen Medien
- Neugier auf theologische Fragestellungen
- Interesse an kirchlichen, religiösen und gesellschaftspolitischen Themen
- Leistungsbereitschaft und Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:

- Arbeiten in einem ambitionierten und solidarischen Team
- Fokus auf journalistische Qualität in einem dynamischen Umfeld
- Auseinandersetzung mit sozialen, politischen und religiösen Fragen
- Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Einen Arbeitsort an attraktiver Lage in der Altstadt von Zürich

Bei Fragen zu der ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an Felix Reich, Redaktionsleiter reformiert.zürich: 044 268 50 04

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen per E-Mail bis zum 5. Mai 2025 an die folgende Adresse: Felix Reich, Redaktionsleiter, bewerbung@reformiert.info

reformiert. • Redaktion Zürich • Preyergasse 13 • Postfach • 8022 Zürich
Tel. +41 44 268 50 00 • redaktion.zuerich@reformiert.info • www.reformiert.info



Herzensbilder



Herzensbilder schenkt
professionelle Familienfotos.

Dort, wo ein Kind oder Elternteil schwer krank ist
oder wo ein Kind viel zu früh oder still geboren
wird. In aufwühlenden Zeiten übermittelt
Herzensbilder Botschaften, die von Verbundenheit,
Tapferkeit und Liebe erzählen.

Danke für Ihre Unterstützung!

herzensbilder.ch



Wir helfen auf
Augenhöhe.

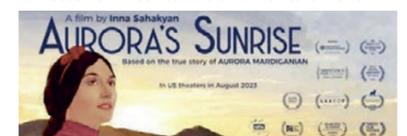
Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

ARMENIEN

Do. 29.5. bis So. 8.6.2025
Bildungs- und Begegnungs-Reise
mit Projektbesuch im YMCA Spitak

Reiseroute/Infos: www.cevizuerich.ch
armenien@cevizuerich.ch

Einmalige Filmvorführung
zum Gedenken an den Genozid am armenischen Volk



Do., 24.4.2025, 19h
YMCA YWCA CEVI ZÜRICH
Cevi Zürich, Sihlstrasse 33, 8001 ZH

Tipps

Passionszeit

Die Brunnen randvoll mit Rosenblüten

Die Kirchen der Zürcher Altstadt laden in der Passionswoche zum Innehalten in hektischen Zeiten: Zum Klang nur summender Kirchenglocken locken die mit Rosen gefüllten Brunnen zu einem Moment der Kontemplation in historischer Umgebung. Das Motto «ohne Dornen keine Rosen» ist ein Sinnbild für die Karwoche: erst Dornenkranz, dann Rosenduft. Aber man darf sich auch schon vor Ostern über die schwimmende Blütenfülle freuen. **kai**

Rosenbrunnen. Bis 21. April, vor Zähringer-, Prediger-, Augustiner- und Wasserkirche



Die Rosenpracht widerspiegelt den höchsten kirchlichen Feiertag. Foto: zvg

Lyrik



Bischof Klaus Hemmerle. Foto: zvg

Die Welt mit Osteraugen neu sehen lernen

«Osteraugen» wünscht der Theologe und Religionsphilosoph Klaus Hemmerle den Menschen in einem Gedicht. Der Tod Jesu kündigte für ihn ein neues Sehen an: vom «Ich bis zum Du». Der Bischof von Aachen starb 1994, seine hoffnungsfrohen Texte wirken weit über seinen Tod hinaus. **kai**

Klaus Hemmerle (Hg. von Bernd Aretz): Ich wünsche uns Osteraugen. Neue Stadt, 2025

Spiritualität



Ein Kreuzweg durch Zürich. Foto: zvg

Gemeinsames Gedenken an sechs Stationen

Ein Zeichen des Zusammengehens und der Solidarität über alle Konfessionen hinweg setzt der Zürcher Kreuzweg: Er ist ein bewegter ökumenischer Gottesdienst quer durch die Innenstadt, mit Andachten an sechs Stationen. Schon zum 29. Mal zeigen Christen so Präsenz. **kai**

Ökumenischer Kreuzweg: Karfreitag, 18.4., 12–14 Uhr. Start: 12 Uhr bei der Augustinerkirche. www.kreuzweg-zuerich.ch

Agenda

Gottesdienst

Jazzgottesdienst

«Soziale Gerechtigkeit». Pfr. Christian Gfeller, Sozialdiakon Peter Frey und Jugendliche, Barbara Wehrli Wutzl (Saxofon), Christoph Sprenger (Bass), Marcella Carboni (Harfe). Im Anschluss Mittagessen mit Suppe und Kuchen.

So, 13. April, 11 Uhr
KGH Wiedikon, Zürich

Vesper am Gründonnerstag

Singen, beten und gemeinsam das Brot brechen. Pfrn. Elisabeth Görnitz, ukrainisches Gesangsensemble mit liturgischer Musik der slawischen Ostkirche.

Do, 17. April, 18.30 Uhr
KGH Forum Kirchbühl, Stäfa

Tischabendmahl und Znacht

An gedeckten Tischen das Abendmahl feiern und Brot miteinander teilen. Pfrn. Monika Grieder, Pfrn. Jolanda Majoleth, Sozialdiakon Matthias Fässler. Anschliessend Gschwellti und Chäs.

Do, 17. April, 19 Uhr
Thomaskirche, Zürich
Anmeldung bis 16.4., 12 Uhr:
044 465 45 00, administration.kk.drei@reformiert-zuerich.ch

Musikgottesdienst zum Karfreitag

«Requiem» von Fauré. Kirchenchor Wollishofen mit Solist:innen, Katja Pollet (Orgel), Jutta Freiwald (Leitung), Pfrn. Galina Angelova (Wort, Liturgie).

Fr, 18. April, 15–16 Uhr
Alte Kirche Wollishofen, Zürich

Familienosterfeier

Mit dem Chilemüslü Ostern auf den Grund gehen. Pfrn. Manuela Schäfer, Fiire-Team, Peter Freitag (Musik).

Sa, 19. April, 16 Uhr
ref. Kirche, Uster

Osternachtfeier

Lieder aus Taizé. Kantorei Horgen, Instrumentalist:innen, Daniel Pérez (Leitung), Pfr. Thomas Villwock (Liturgie).

Sa, 19. April, 21 Uhr
ref. Kirche, Horgen

Osternachtfeier

Wanderung zur Kapelle Rossberg. Osterfeuer, Abendmahlsfeier. Auf dem Rückweg Morgenimbiss an der Töss.

So, 20. April, 4.30–8.30 Uhr
KGH Töss, Winterthur (Start)

Bei jedem Wetter

Osterfrühfeier

Gemeinsamer Weg zur Kirche, kurze Feier. Pfrn. Delaja Möisinger, Pfr. Kristian

Joób und Team. Danach Frühstück mit Spielmöglichkeiten für die Kinder.

So, 20. April, 6 Uhr
Rosengarten Heiligberg, Winterthur

Ostergottesdienst mit Musik

«Te Deum» von Händel. Kantorei Enge mit Solist:innen, Capriccio Barockorchester, Ulrich Meldau (Leitung), Pfrn. Gudrun Schlenk (Liturgie).

So, 20. April, 10.30 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Gottesdienst «Morgenmahl am See»

Feier, Livemusik, Fisch vom Grill. Pfrn. Undine Gellner (ref.), Pfr. Peter Gumbal (meth.), Diakon Beat Wiederkehr (kath.). Grill, Getränke da. Wenn gewünscht, eigenes Grillgut mitbringen.

Mo, 21. April, 11–14 Uhr
Seegüetli (Kutterwiesli), Wädenswil

Nur bei gutem Wetter. Entscheide: www.kirche-waedenswil.ch

Osterfeier Ost- und Westkirchen

Kurze Besinnung in Kirchen verschiedener Konfessionen. Gang mit Osterlicht zur serbisch-orthodoxen Kirche Wiedikon. Gebetsfeier mit Bischof Andrej Čilerdžić. Teilen des Osterbrots.

So, 20. April, 19 Uhr
Start in verschiedenen Kirchen, Zürich
Startorte: www.agck.ch/zh

Begegnung

Osterwerkstatt

Basteln rund um Ostern, zum Beispiel Osterhasen giessen. Materialien stehen bereit. Eiertütsche und Zvieri für die Kinder. Kinder ab ca. 3 Jahren in Begleitung, ab ca. 7 Jahren allein.

Mi, 16. April, 14.30–17 Uhr
KGH Oberstrass, Zürich

Unkostenbeitrag je nach Materialien

Filmbabend zu Ostern

«Das Neue Evangelium» von Milo Rau (D/CH 2020). Diskussion und Apéro.

Mi, 16. April, 19 Uhr
Neue Kirche Albisrieden, Zürich

Veranstaltung «Ostersamstag»

Bistro, Osterhasenwerkstatt, Ostertanzen, Ostereiersuche, Gottesdienst am Osterfeuer, Eiertütsch-Wettbewerb.

Sa, 19. April, 15.30–ca. 18.15 Uhr
ref. Neue Kirche, Urdorf

Kultur

Konzert «Die Kraft des Gebets»

Werke von Franck, Bloch, Tschaikowski, Bruch. Neumünster Orchester mit Solistin, Gabriel Estarellas (Leitung).

So, 13. April, 18 Uhr
Kirche Balgrist, Zürich

Achtung: Nicht in der Kirche Neumünster, wie in «reformiert.» 7/25 angekündigt

Konzert in der Karwoche

«Markus-Passion» von Bach mit Lesung der unvertonen Texte des Librettos. Paulus-Chor mit Solist:innen und Orchester, Oliver Fueter (Sprecher), Martin Kuttruff (Leitung).

Mi, 16. April, 19 Uhr
Pauluskirche, Zürich

Feierabendmusik zum Gründonnerstag

Arien und Lieder zum Ende der Passionszeit. Désirée Mori (Mezzosopran), Márcis Kuplais (Violoncello), Jasmine Vollmer (Harfe, Orgel).

Do, 17. April, 18–18.30 Uhr
ref. Kirche, Zumikon

Musik und Wort zum Gründonnerstag

«Stabat Mater» von Jenkins. Cantus Zürich mit Solistin, Orchester Consortium Musicum, Martin Rabenstein (Orgel), Sven-David Harry (Leitung), Judith Bennett (Meditation).

Do, 17. April, 20 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich

Konzert zum Karfreitag

«Johannes-Passion» von Bach. Aargauer Kantorei und Collegium Vocale mit Solist:innen, La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung).

Fr, 18. April, 15 Uhr
Grossmünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–/50.–/30.–, diverse Ermässigungen. Vorverkauf: www.aargauerkantorei.ch

Konzert zum Karfreitag

«Louange à l'Éternité de Jésus». Werke von Pachelbel, Bach, Fauré, Messiaen. Solm Hong (Cello), Stefan Schättin (Klavier, Orgelpositiv).

Fr, 18. April, 17 Uhr
ref. Kirche, Uster

Konzert zum Karfreitag

«Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze» von Haydn. Kantorei Wülflingen mit Solist:innen, Orchester ad hoc, Raimund Wiederkehr (Leitung).

Fr, 18. April, 17 Uhr
KGH Wülflingen, Winterthur

Musik und Wort

Geistliche englische Chormusik von Byrd, Tallis, Tomkins, Purcell. Chor Ensemble Cantonale, Bohodar Shved (Leitung), Pfr. Andreas Nufer (Lesungen).

So, 20. April, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

www.klosterkappel.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 7/2025, S. 1

Die humanitäre Hilfe droht ihr Rückgrat zu verlieren

Die USA und die Schweiz Heks weist in «reformiert.» auf den weltweiten Hunger und die fatalen Folgen als vergessene Krise auf. Trump und Musk schliessen USAID und entlassen Tausende Helfer und Helferinnen dieses wichtigen weltweiten staatlichen US-Hilfswerkes. Gleichzeitig fährt die Rüstungs- und Waffenindustrie der USA Milliardengewinne ein. Die weltweite Hungersnot ist eine enorme Geisel, verursacht grösstes Leid und führt zu weiteren Spannungen zwischen Nord und Süd und fördert den Flüchtlingsdruck mit allen sicherheitspolitischen Problemen. Es ist unerhört, dass drei Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Wasser mehr haben. Trump als verurteilter lügnerischer und die älteste Demokratie aushebelnder Präsident stand am 6. Januar 2021 mit ausgestrecktem Arm mit der Bibel in der Hand vor einer Kirche in Washington, während seine aufgeputzten Horden das Kapitol stürmten. Das ist ein einmalig unerhörter Vorgang in der amerikanischen Geschichte. Seinen zweiten Wahlsieg verdankte er den fundamentalistisch ausgerichteten Christen. Sie liessen sich beeindruckt, insbesondere im sogenannten «bible belt», wenn sich Trump von TV-Predigern showartig und wahrnehmungstark segnen liess. Trump pflegt Umgang mit Pornostars, demütigt und diskriminiert, erfüllt zahlreiche Straftatbestände, fälscht Geschäftsbilanzen, hat zahlreiche Gerichtsverfahren am Hals und behindert die US-Justizbehörden mit Hundertschaften von Anwälten. Nach seiner Wiederwahl kann er mit verfassungsmässiger Immunität weiterhin um sich schlagen. Es ist für unsere noch christliche Schweiz ein Armutssymbol und es alarmiert, wenn bei der aktuellen Bundesratswahl einem freikirchlichen Kreisen nahestehenden Kandidaten sein christlicher Glauben und seine Werte öffentlich vorgeworfen und zerrissen werden. **Roger E. Schärer, Herrliberg**

reformiert. 5/2025, S. 1

Widerstand ist eine spirituelle Aufgabe

Klarer Positionsbezug Herzlichen Dank für Ihre Zeitung. Ein besonderes Lob verdient der Gastbeitrag von Thomas Dummermuth auf der Titelseite. Ich schätze, dass meine Kirche klar Stellung bezieht und es nicht zulässt, dass christliche Werte verdrängt werden. **Manuel Buser, Zollikofen**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 215 064 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.
Stadt Zürich: 043 322 15 30 kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 25. April 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Auf der Suche nach dem Summen

Klangkunst Peter Conradin Zumthor ist der Herr der leiseren Töne. Für die Passionswoche hat er die Glockenklöppel der fünf Altstadtkirchen verpackt.



«Der Sound der Stadt gehört zur Musik»: Peter Conradin Zumthor unter der Rufglocke von St. Peter. Foto: Roland Tännler

Dieser Einblick ist spektakulär: Zu fünf hängen sie da, in der Glockenstube hinter dem grössten Zifferblatt Europas. Die Sonne wirft ihre Strahlen durch die Rippen der Fensterläden und lässt sie grünlichblau erschimmern. Elf Tonnen klingender Bronze, 1880 von Jakob Keller gegossen. «Ehre sei Gott in den Höhen» steht auf der Totenglocke, die jeweils nach 19 Uhr den Sonntag ausläutet. «Friede auf Erden» lautet die Botschaft der Rufglocke, die jetzt, eine Minute nach 11 Uhr, zu läuten anfangen sollte.

Aber das Geläut von St. Peter ist abgeschaltet, es wird gerade in ein «Geleise» verwandelt. «Geläut kommt

ja von laut, aber wir wollen das Laute weghaben.» Am Werk ist hier der Klangkünstler Peter Conradin Zumthor, genannt Pez, auf der Suche nach dem richtigen Zusammenspiel leiserer Töne. Und beinahe hat er es gefunden. Jetzt fehlt nur noch der letzte Probelauf.

Der letzte Schlag

Der Schlagzeuger aus Haldenstein ist begeistert vom Schlaginstrument Glocke: «Der chaotische Groove, den so ein Geläut macht, ist der Hammer.» Wann der Klöppel auf die Glocke trifft und in welchen Abständen, ist nie ganz kontrollierbar. «Und vor allem entwickeln diese Riesen-

dinge mitten in der Stadt einen ungeheuren Schalldruck.»

Da lacht Zumthors Perkussionistenherz. Der Bündner findet jedoch auch, man müsse die Giganten für einmal sanft anschlagen: «So nach hundert Jahren hat eine Glocke das Recht, einmal anders zu klingen.»

Sei etwas leiser, habe es «eine andere Poesie, vielleicht mehr». Ihn fasziniert dabei der Klang des letzten Schlags, dieses Nachschwingen ohne Unterbruch, nur ein Summen. Danach trachtet er, den Klang will er erreichen, verlängern: «Alle Glocken sollen nur noch tönen wie nach dem letzten Schlag.» Dafür muss er die Klöppel-Attacken aus dem Ge-

läut herausoperieren. «So entsteht ein Orgelsound, ein Gedröhne, eine Art Gongorchester.»

Gebrauchte Töffpneus

Wie das genau funktioniert, zeigt sich zweieinhalb Stunden später vor der Predigerkirche. Pez und der Ingenieur Gabriel Schneider stehen auf dem Platz davor und spitzen die Ohren für die Klänge, die da vom höchsten Glockenturm Zürichs hinunterregnen, reden technisches Kauderwelsch: «Jetzt vierdreizehni» oder «Achtzehnfünfzehn».

Vierdreizehni meint die mittleren drei der fünf Glocken. 18 und 15 Millimeter misst die Dicke der Dämpfung der Klöppel. Schneider stellt einzelne Glocken ein und aus, beide überprüfen das Summen. Die kleine, die Eins, ist noch zu laut, schlägt zu fest ins harmonische Gesumme der anderen vier hinein. Schneider wird noch einmal das «Gstättli» montieren müssen und zuoberst hinauf-

«Was leiser klingt, hat eine andere Poesie, vielleicht sogar mehr.»

steigen, um zwei weitere Millimeter Gummi zu unterlegen. Am besten als Dämmstoff bewährt haben sich gebrauchte Strassenreifen von Motorrädern, die um die Klöppel festgezurrut werden. «Slicks und Off-road-Pneus taugen nichts, die hat es zerschlagen», sagt der Erfinder aus Winterthur.

Am Abend des 5. April wandeln beide schweigend mit Publikum vom Fraumünster aus auf einem Glockenspaziergang von Kirche zu Kirche. Aus einem Klangfeld hinaus ins nächste hinein. Die Stadtgassen werden zum Konzertsaal. Der Schlüssel, den Pez den Zuhörenden dafür an die Hand gibt: «Nicht reden, nur hören und alle Geräusche wahrnehmen: Der Sound der Stadt gehört zur Musik.» Das Auto, der Lärm aus der Bar seien gleichwertig wie das Georgel der Glocken. Am Ostermorgen entfalten die Altstadtglocken dann wieder ihre volle Kraft, wie man das von Osterglocken erwarten darf. Christian Kaiser



Die Glockenmusik von Peter Conradin Zumthor im Video: reformiert.info/glocken

Schlusspunkt

Intelligente Kunst statt künstliche Intelligenz

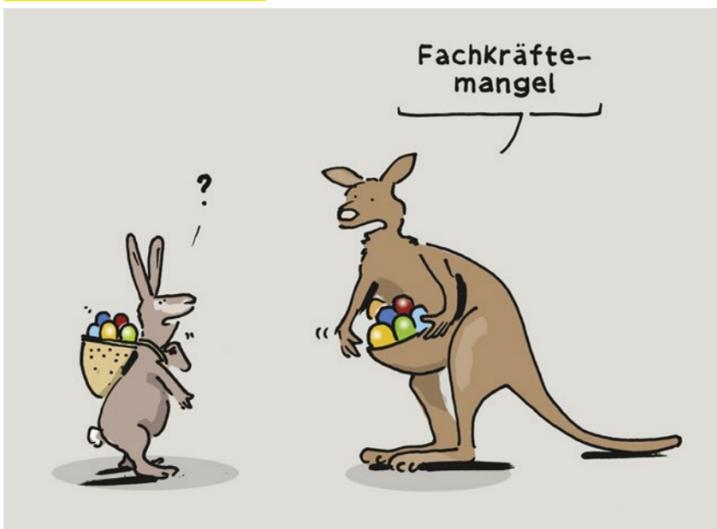
Wie intelligent ist künstliche Intelligenz (KI)? ChatGPT antwortet darauf in der neusten Version «kurz gesagt» gewohnt kryptisch: KI sei «weit entfernt von einer echten, allgemeinen Intelligenz wie beim Menschen». Eigentlich müsste die Antwort «gar nicht» heissen, denn das Wort kommt ja vom lateinischen «intelligere», was so viel heisst wie zwischen den Zeilen lesen, und Letzteres kann die künstliche Intelligenz (noch) nicht wirklich.

Sie berechnet nur die wahrscheinlichste Antwort aufgrund des Inhalts in den ihr verfügbaren Zeilen – und das ist auch das Problem: Das Resultat ist ein Mittelwert aus bereits einmal gegebenen Antworten. Sprachbots sind also sozusagen auf Medianisierung beziehungsweise Mittelmässigkeit programmiert. Wir schreiben das Gehabte fort, bestenfalls re-kombinieren wir es neu zu einer eher mittelmässigen Welt, wenn wir uns auf die KI verlassen. Grosse Würfe, kreative Wunder, die Genialität der Schöpfung ist da nicht zu erwarten.

Vor zwei Jahren führte ich ein Interview mit ChatGPT. Damals erachtete der Sprachbot KI als eine der fünf grössten Bedrohungen für den Fortbestand der Menschheit – von derselben Liga wie Atomkriege, Klimawandel, Asteroiden und Pandemien. Und gab zu bedenken, dass er nicht moralisch entscheiden könne. Trotzdem scheint die KI-Euphorie inzwischen keine Grenzen mehr zu kennen. Regierungen überbieten sich gegenseitig mit Ankündigungen, welche astronomischen Summen an Steuergeldern sie in die Entwicklung der künstlichen – statt der humanen – Intelligenz buttern wollen. USA: 500 Milliarden, Frankreich 100 usw.

Ich bin zum Schluss gekommen: Ich bin für IK statt KI, jetzt und bis zum Ende meiner Tage – intelligente Kunst statt künstliche Intelligenz. Denn die vermag die Menschheit zu bewegen und voranzubringen, und das sollte bei einer intelligenten Wahl immer das entscheidende Kriterium sein. Der Fortschritt zum Besseren als das Gelbe vom Ei.

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Die Blumen sind ein Ritual geworden»

«Im Zürcher Hauptbahnhof geht es recht hektisch zu und her, das spüren wir auch in unserem Blumenladen. Wir haben sehr viele verschiedene Kundinnen und Kunden, manche nehmen sich gern Zeit und geniessen die farbige Blumenpracht, andere schauen auf dem Weg zur oder nach der Arbeit nur sehr kurz rein, kaufen eine Pflanze oder einen Strauss und sind innert weniger Minuten wieder weg. Umso mehr freue ich mich, wenn es mir gelingt, Stammkunden kennenzulernen. Eine Frau etwa kommt schon

lange zu uns. Sie besucht danach jeweils ihre Schwiegermutter im Altersheim. Weil ich weiss, wie es ist, wenn Angehörige im Heim leben, sind wir ins Gespräch gekommen. Wenn diese Kundin den Laden betritt, schauen meine Kolleginnen und ich nun immer, dass ich sie bedienen kann. Das Mitbringen von Blumen ist für die Frau zu einem Ritual geworden, vermutlich freut sie sich über den Strauss fast mehr noch als die Beschenke. Und ich genieesse das persönliche Gespräch mit ihr.» Aufgezeichnet: ck

Verena Nussbaumer ist Floristin und arbeitet seit über 25 Jahren im Zürcher Hauptbahnhof. reformiert.info/mutmacher

Und vielleicht finde ich an Ostern ja ganz humanintelligent sinnierend das Ei des Kolumbus: eine einfache Lösung für ein scheinbar unlösbares Problem. Der Entdecker soll ja vor Publikum demonstriert haben, wie man ein Ei auf die Spitze stellen kann: indem man es auf den Tisch schlägt, sodass die Schale eindrückt und das Ei steht. Ist das nicht das, was wir brauchen? Analoge Lösungen statt virtuelle Welten? Eieiei-Überraschungen statt AI?



Christian Kaiser «reformiert.»-Redaktor